

Salatfix.

Ich wohne jetzt in einem lieben alten Willendorf im Wienerwald. Wenn es recht heiß ist, kommen die Wiener in schwitzenden Massen heraus. Natürlich gehen sie nicht zuerst in den grünen Wald, sondern zuerst zum Kaufmann. Im romantischen Gemüt des Bürgers blüht unvergänglich die Hoffnung aufs Wunderbare: vielleicht hat dieser Vorortskaufmann in dem Wienerwaldnest auf irgendeine mystisch transzendente Weise doch noch echte Waschseife. Oder man wird einen Iederen kleinen Imbiß unerhört billig zusammenkaufen können. Ach, mit der blauen Blume der Romantik ist es Effig. Ist es vielmehr — Salatfix. Der Kaufmann des Ausflugsortes hat in seinem Geschäft überhaupt nichts als Salatfix; große geflörichte Flaschen (es wäre durchaus unanständig, die Farbe durch den richtigen Vergleich zu kennzeichnen), voll jener mehr symbolisch gemeinten unergründbaren Flüssigkeit, die man heutzutage leuzend in den Salat schüttet, um so recht zu empfinden, was für erfreuliche gute Sachen früher einmal ein echter Weinessig und, o, Die Erinnerung tut weh, ein edles Olivenöl waren.

Die Wiener stehen kumm und betrübt vor dem rotgoldenen Ueberfluß an Salatfix und wissen nicht, was sie eigentlich damit anfangen sollen. Natürlich ist es bitter, in einen einst als so nahrhaft bewährten Heurigenort zu kommen, und nichts gründlicher Stärkendes dort zu finden als einen unergründlichen Effigersof. Aber es ist, wie gesagt, ein mehr symbolisch gemeintes Naß. Hier beginnt für den stadtmüden Wiener die grüne Natur, der Wald, die Wiese. Er wird fremdlich aufgefordert, Natur, Wald und Wiese mit Salatfix zu begießen und als Wildsalat zu essen. Seit langen Monaten beschäftigen sich die Zeitungen, beschäftigen sich vor allem jene sinnreich lehrhaften, illustrierten Zeitschriften des trauten deutschen Familienkreises gar so liebevoll mit der heimischen Botanik. Naheinander ist von allen Pflanzen unserer vaterländischen Flora mit Ernst und Nachdruck behauptet worden, daß sie sehr gut als Gemüse oder Salat genossen werden können. Ein Schleier ist plötzlich von den Augen der Städter gefallen: man kann die sogenannte Natur ja essen! Die Zeiten, da der Großstadtmanich ein Kornfeld von einem Säfersfeld durchaus nicht unterscheiden konnte, sind für immer vorbei. Man muß diese städtischen Spaziergänger nur sehen, wie kritisch sachlich sie draußen vor der Stadt ein Karloffelfeld anblicken, und der vordem etwas unentwickelte Sinn für Sauerampfer, Löwenzahn und Guffaltich ist in der erfreulichsten Weise gewachsen. Es ist die Rousseausche Rückkehr zur Natur, nur daß Jean Jacques ihn sich doch ein bißchen anders vorgestellt hat — den Naturgenuß. Vielleicht war ein Kornfeld überhaupt eine viel schönere Sache, bevor man so genau wußte, ob es nicht eher ein Weizenfeld war; und was das besondere Aussehen eines solchen Feldes mit dem täglichen Mittagessen zu tun hatte. Unter zehn Städtern, die sonst im Sommer ins Freie kamen und sich aufatmend auf einen grünen sonnigen Wiesenhang legten oder auf eine Bank im Schatten setzten und ein goldenes reisendes Feld anstarrten, hat lang ist's her, kaum einer eine Sekunde lang an Brot und ans Essen gedacht, obwohl so ein Kornfeld eigentlich immer etwas mit dem Essen zu tun gehabt haben muß. Jetzt würde man, auf einem sonnigen grünen Wiesenhang lagernd, immer-

hin den Zusammenhang zwischen Kornfeld und täglichem Brot zu bedenken wissen, wenn es nicht überhaupt streng verboten wäre, sich auf Wiesenhänge zu legen. In der Hauptstraße meines Wienerwaldortes, die der Wiener Ausflügler auf dem Weg von der Dampftramway in die Natur passieren muß, stehen überall große, drohende Plakate mit einer Art Dankschreiben des Herrn k. k. Statthalters in Niederösterreich gegen jene, die in arger Verderbtheit gesonnen sein sollten, in Wald und Flur eine längere Anzahl schauerhafter Greuelthaten zu verüben, etwa sich im Schatten eines grünen Baumes (grüne Bäume liefern Laubheu!) hinzulegen, oder eine Feldblume zu pflücken. Anathema sit. Es löst sich nicht länger leugnen, Gottes freie Natur hat die patriotische Aufgabe erhalten, von Mensch und Tier möglichst restlos verzehrt zu werden; die ganze Natur, einschließlich jener blauen Märchenblume, die sonst der ausfliegende Städter in den Fluren eher sucht als Wildsalate oder Pflanzen, die man trocknen und angeblüht auch rauchen kann; wovor uns der Himmel bewahre. Mit ein bißchen Salatfix wird die grüne Wiese und die blaueste Blume verdautlich — das heißt, man kann auf die beliebte, so echt menschliche Weise Rot daraus machen. Die rotgelben, unergründlichen Flaschen im Schaufenster unseres Kaufmannes sagen: Wanderer, der du vorbeikomst, glaube nicht, der grüne Wald der Heimat sei nur so zum Vergnügen da. Daß im freien Grün das sinnlose Träumen; deine herrliche bunte Menschenwelt ist mit Salatfix begossen, sei froh, wenn du deine tägliche Portion von dem großen Weltjolat abbekomst und ohne Magenbeschwerden verdauen kannst.